

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 22 (1896)  
**Heft:** 50

**Artikel:** Vor Friedensrichter  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-433455>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein Klagelied des Verwaltungsrates Jeremias des II.

Verwendlich Weib! So kann's nicht bleiben!  
Du wirft mich noch zur Verzweiflung treiben!  
Für die Armenier zwanzig Mark  
Du spenden! Nennst Du das einen Quark?  
Wenn Kaiser und Könige nichts genuh'n  
Du geben — warum soll ich's denn thun?  
Ich, Kaufherr und Verwaltungsrat,  
Muß mich plagen und schinden von früh bis spat,  
Bis ich hunderttausend Mark per Jahr  
Verdien' und die Hälfte davon mir spar'  
Für die schlimmen Zeiten, die gräßlich theuern,  
Wo stets kleiner die Zinsen, stets höher die Steuern!  
Neidhämmer nur, böswillige, können  
Uns unser sauer Verdientes mißgönnen.

Im zwölf Verwaltungskarren zu zieh'n,  
Bei sechsen als Vorstand sich abzumüh'n,  
Und mindes zwanzig Mal als Rath  
Du tagen per Jahr — das ist eine That,  
Wofür fünfzigtausend lumpige Mark  
Im Dividenden gewiß nicht zu star':  
Bedenkt man dabei unsern Einsatz an Ehre,  
Wenn etwa ein Krach zu risquieren wäre!  
Und wir müssen doch, wie's unserm Stand gebührt,  
Flott leben, von Sorgen unberührt,  
Müssen Kutscher und Pferde halten, den Frau'n  
Geschmeide kaufen, die Welt muß uns beschau'n,  
In's Seebad reisen, die Töchter dotiren,  
Diner's und Bälle arrangiren!

Und was all' die kleinen Almosen kosten,  
Das summiert sich im Jahr zu entsetzlichen Posten.  
Hier eine Mark, dort zwei, dort drei,  
Und dabei dies ewige Eimerlei!  
Und da will man uns noch ärger schröpfen  
Wegen einigen tausend Armenierköpfen!  
Und mein sauer Erworbenes soll... nein! nein!  
Das heißt Erpressung! Das darf nicht sein!  
O Weib!... O meine armen Nerven!...  
Das Geld so auf die Straßen zu werfen!  
Wer weiß, wie dieses Drama noch endet:  
Ein Verwaltungsrath und sein Weib, das ver-  
schwendet!

Gerechte Entrüstung.



Wiederum eine ganz widerwärtige  
Naturerscheinung, die das weibliche  
Geschlecht um einige Sprossen tiefer  
hinter krögelten läßt auf der Leiter  
der Ehmann-Sipation. Wird da mit  
Frohlocken und Ruhmespojanen das  
Vaterland anmuzzelt: die ledigen Sol-  
daten erscheinen bei Militärmustern  
nicht halb so sauber und glatt wie die  
Ehebojotten. Woher kommt's? Ein  
Mannsbild selber ist der persönliche  
Schmutz der Schöpfung, aber eine  
Frau säubt und büstet und ist vielleicht  
so einfältig, das Publikum meinen zu  
lassen, ein gereinigter Mann sei besser  
als ein besaubter, oxydierter Ehekerl. Es wäre für die Frau doch viel klüger  
und erspriesslicher, statt der Montur ihren trägen Träger anzuklopfen, von Zeit  
zu Zeit beim Kragen nehmen, den Kopf tüchtig waschen, Rücken wägen, Ohren  
putzen, Wimper aus der Nase ziehen, Augen heller machen und die Strubelhaare  
strahlen, daß setzen davon fliegen; das wäre der wahre Jakob für den soldaten-  
haften Unreinlichen. Selbst ihn gehörig ausmustern, statt ihn aus eigener Eitel-  
keit und Weiberhochmuth wie aus einem Drückli an die Hauptmüsterung zu  
verenden. Soldaten kann ich gar nicht leiden, weil mir auch die Zivilen über  
Leib und Seele zuwider sind. Besonders Offiziere! Bei letzter Truppenzusammen-  
zucht habe ich bereits erfahrene Erfahrungen wieder erfahren. Wo ich freundlich  
lächle, lachen sie, wissen aber nicht, warum; ich weiß es auch nicht. Daß ein  
solcher Vaterlands- und Damenbeleidiger niemals ein Denkmal erhält, dafür  
werde ich zu sorgen wissen.  
Enlalia.

Nero's Ende.

(Eine angorische Ballade aus Limmat-Athen.)

Nehmt Alles nur in Allem: 's war ein Kater,  
Dem Alles nachgeblickt, wenn stolz genacht er!  
Das Auge und die Klauen! Dann die Stimme  
So recht Angoratinbre, wenn im Grimme  
Der Lieb' er nächstlich schluchzte süß und schmachtend  
Dabei den Mond mit gelbem Aug' betrachtend.  
Und dieses Prachtvieh schoß mit kaltem Blute  
Tückisch ein Jurist im Uebermüthe.  
Da aber ist der Richter straks gekommen!  
Des Schützen Wunschl sollte nichts ihm frommen  
Er mußte blechen viele hundert Franken,  
Wobei die Jungfern köpfsteinickend danken. —  
Doch unser Kater lebt noch fort im Tode,  
Spuckt in der Presse täglich, — 's ist so Mode!  
Zur Hasenpfefferzeit mögt Ihr ermaßen:  
Angora fagen — sind ein theures Fressen!

Anabe (ans der Schule ungestüm in's Zimmer stürzend): „Muetter, ich  
ha grüßelig Hunger, gimmer schnell Brod, Brod, Brod!“  
Vater: „Schwig brüele, oder i gib der für de Hunger e Musschelle.“  
Anabe (lacht).  
Vater: „Was häst z'lache? glaubt's öppe nüd?“  
Anabe: „Jo, seb glaub i scho, aber nüd, daß mer denn de Hunger  
vergoht.“

Der kleine Archimedes,

oder die Kunst, während des Frühshoppens ein großer Physiker zu werden.

Um die Centrifugalkraft zu verstehen, geht man mit einem feuerrothen  
Sozialdemokratenstumpfnuß auf einen konservativen Munt los, worauf man so-  
fort in parabolischer Kurve durch die Lüfte fliegt. —  
Die Centripetalkraft wird man am besten inne, wenn man in einem  
engen Gäßlein eine Gartenfachel auf den Kopf bekommt, gleichviel mit Gera-  
nium oder Pfingstnägeln. —  
Newton wurde durch das Gesetz der Trägheit ein weltberühmter Mann;  
von andern, die noch zehnmal träger waren als Newton, schwaht kein Mensch. —  
Beim Studium der archimedischen Schraube bleiben die meisten schon beim  
Zapfenzieher stecken. —  
Das Mikroskop ist ein Instrument zum Vergrößern; man kann damit  
im langweiligsten Leitartikel ein kluges Gedankelchen herausfinden. —  
Der Hygrometer ist der Messer der Feuchtigkeit, drum spüren Viele an  
Sicht, daß sie zu viel Feuchtigkeit hinter die Halsbinde gegossen. —  
Die Quadratur des Kreises kriegt man am besten heraus, wenn sich ein  
deutsches Kartoffelgesicht mit einer französischen tête carée auf die linke Hand  
trauen läßt. —  
Bei der schiefen Ebene kommt es hauptsächlich darauf an, ob sie hinauf  
oder hinunter geht. —  
Die Studenten machen oft mit Blicken und Griffen Uebungen an den  
Schenkemädchen, nur um die frauenhoferschen Linien zu studiren. —  
Dem Trinker ist die Leydnerflasche ein verhaßter Anblick, weil sie leider  
leer ist. —  
Wer das perpetuum mobile in einem Kaffeekränzchen sucht, ist jedenfalls  
auf der rechten Spur. —  
Ein gutes Weinjahr ist der Physik am meisten zuträglich, denn da suchen  
Viele den Schwerpunkt, die sich sonst nie darum bekümmern. —  
Wenn die Aeolsharfen an der Küchenthüre erklingen, verwandeln sich die  
ordinärsten Kartoffeln in pommes de terre. —  
Die sicherste Flugmaschine ist immer noch ein boshafter Miethgaul. —

Vagabundenlogik.

Vater (liegt influenzakrank auf der Ofenbank; sein 10-jähriges Töchter-  
chen, ein Flußfrankenstück in der erhobenen Hand schwingend, kommt herein-  
gesprungen.)  
Kind: „Vater lueg, e Füßli für di, Füßli für!“  
Vater (hastig auffahrend): „Se gib ne her, wo heßt ne gunde?“  
Kind: „I ha ne nid gunde, i ha ne gschenkt biko vo der Frau, wo mer  
legte Herbst 's Oepfelbäumli g'leert händ. Sie het g'rotzt, worom i grine ond  
do hani gseit, wil i Hunger häig ond de Vater krank sig ond do gits mer e  
Stück Brod ond für di de Füßli; gelt das ist e Gueti, jetzt göhdmer aber  
numme dethi go Oepfel stehle, gelt Vater?“  
Vater (lachend): „Dumme Narr! jetzt fimmer derehnt 'ficher, nid 'gklagt  
z'werde!“

Vor Friedensrichter.

Friedensrichter: „Herr Herz klagt Sie ein, daß Sie ihn Lausbub, frecher  
Judenbub geschimpft haben.“  
Angeklagter: „Das stimmt und das ist er!“  
Friedensrichter: „Dafür zahlen Sie der Freibettenkaffe des Kantons-  
spitals Fr. 10.“  
Herz (macht ein langes Gesicht und geht): „Ich habe die Ehre.“  
Angeklagter: „Und ich 's Zahl!“